

des Schreibers, ein eignes Kämmerchen im Wohnhause. Die menschliche, theilnehmende Behandlung, die sie in Thomas Familie fanden, fiel wie ein milder Sonnenstral in ihre kalte Nacht, und mit einer kräftigen, unbeschreiblich innigen Liebe, hingen sie sich vorzüglich an die beiden Kinder. Tuaro sprach deutsch, und durch ihn erfuhren sie gar viele schauerhafte Beispiele, von der Härte und Grausamkeit ihres Oheims. Der alt: Schreiber war frühherhin Slavenvogt gewesen, und nur, weil er sich in unmenschlicher Behandlung und listigem Ankaufe der Slaven, ausgezeichnet, von seinem Herrn zu diesem höhern Posten erhoben worden. Der Tag ihrer Abreise nach Europa, versicherte Tuaro, sey der größte Festtag in der ganzen Pflanzung gewesen, denn Davids Sohn, ein guter, menschlicher Jüngling, habe einstweilen des harten Vaters Regiment übernommen.

Obgleich die weichen Herzen der Kinder von diesen Erzählungen tief erschüttert und verletzt wurden, so drangen sie dennoch in den Neger, ihnen nichts zu verschweigen, denn sie hatten wohl bemerkt, daß er, trotz der mancherlei Vorzüge, die er vor den beiden andern Slaven genoß, dennoch in viel trüberer Stimmung beharrte, als jene. Tuaro zögerte auch nicht, den gutmüthigen Kindern sein ganzes Herz aufzuschließen, und erzählte folgendes:

„Dort, wo die Sonne die Erde lieber hat, weil sie sie inniger erwärmt als hier, und wo die Menschen alle meine dunkle Farbe tragen, dort ist meine Heimath. Ach! es war so freundlich und schön in den kleinen Hütten, in den großen Wäldern, an den rauschenden Strömen, an dem Ufer des Meeres. Ich hatte auch Eltern und Geschwister, ich besaß auch ein eignes Hüttchen, zwar leicht gebaut, wie das Nest eines Vogels, aber auch wie dies die Freistatt der Liebe, und ein Weib war mein, mir theurer als mein Leben, meine Gumilla. O hätten Ihr sie nur gekannt, wie lieblich sie war! Solch ein volles, freundliches Antlitz mit dem dunkeln Sammet unserer Farbe überzogen, ist gar schön. Da sieht man nicht die vielen wechselnden Schatten, wie in den Gesichtern der weißen Menschen, nein! da stehen die blitzenden Augen wie Sterne, und die rothen Lippen wie die Streifen der Morgenröthe am Himmel der Nacht. — Wir liebten uns beide so innig, wir waren so reich und glücklich in unserer Armuth und Einfalt. Da trug das Meer große fremde Schiffe an unsere Küste. Neugierig eilten

wir, sie zu beschauen, bewirtheten gutmüthig die weißen Fremdlinge, und ließen uns für ihre elenden Kleinigkeiten, die wir für große Schätze hielten, in einen Tauschhandel mit ihnen ein. Ich besand mich einst, mit vielen meiner Landsleute, eben deshalb auf den Schiffen, und stand mit meiner Gumilla an einer Kiste voll Glaskorallen, um ihr den schönsten Schmuck auszuwählen; da erhob sich plötzlich ein gräßlicher Lärm. Die Weißen hatten die Anker gehoben und zu den Waffen gegriffen und drangen auf uns ein, um sich unserer zu bemächtigen. Wir waren wehrlos, zu sehr überrascht, und wurden leicht überwältigt. Man band uns die Hände und stieß uns hinunter in den finstern Raum des Schiffs. — Lebe wohl, Vaterland! ich habe Dich nicht wieder gesehen! — Ich will Euch nichts von der langen schrecklichen Nacht erzählen, die auf uns lag, während Gottes Sonne für jene Unmenschen oft aus dem Meere aufstieg.“

„Wir wurden nach langer Fahrt endlich wieder an das Tageslicht hinauf gezogen, doch nur, um auf den Slavenmarkt geschleppt und dort verkauft zu werden. — Wir sahen, wie Mann und Weib hier aus einander gerissen und an verschiedene Käufer verhandelt wurden, und zitterten vor einem gleichen Schicksale. Doch es schien uns besser beschieden; mein jetziger Herr kam und kaufte uns beide.“

„Unter den Peitschenhieben des alten Schreibers, der damals noch Slavenvogt war, lernten wir die schwerste Arbeit. Denkt Euch nur, ich mußte oft Zeuge seyn, wenn Gumilla grausam geschlagen wurde, und dennoch waren wir glücklich vor allen andern, denn wir liebten uns und waren nicht getrennt.“ —

„Meine Gumilla gebar mir endlich eine Tochter. Als ich, vor Freude weinend, das Kind am Herzen hielt, ahnete ich nicht, daß dieses schuldlose Wesen unser letztes Glück zertrümmern würde. Mein Weib blieb seit der schweren Stunde der Geburt schwach und kränklich, und unter den harten Arbeiten, zu denen sie dennoch schonungslos angetrieben wurde, schwand ihre Gesundheit immer mehr. Was menschliche Kräfte gestatten, nahm ich auf mich, was die Liebe vermag, habe ich für sie gethan. Aber dies gnügte unserm Tyrannen nicht; er entfernte Gumilla von mir, und gab sie unter bessere Pflege, um die kränkliche Mutter mit ihrem schwächlichen Kinde auf dem nächsten Slavenmarkte noch vortheilhaft genug zu verkaufen. Ich aber hoffte doch durch Ergebung das kalte Herz zu rühren, ich drängte